

eingespielt, bevor Sachsen dem Rheinbund beitrug, und der Einfluss Napoleons auf dieses System darf nicht überbewertet werden (S. 184). Mutige Publizisten konnten aber durchaus politisch-liberale Gedanken äußern. Ganz abgesehen davon, dass es auch Möglichkeiten gab, die Zensur zu umgehen, wie Buttkeireit an einigen Beispielen aufzeigt (S. 155-160).

Zu bedauern ist, dass die Arbeit erst sechs Jahre nach ihrer Fertigstellung veröffentlicht wurde. Denn dadurch sind einige Bemerkungen zu den Rahmenbedingungen des Untersuchungsgegenstandes – konkret zur sächsischen Wirtschaft unter der Kontinentalsperre und zum Wandel der Stimmung der Bevölkerung – nicht mehr auf dem neuesten Forschungsstand. Der Vf. hat sich zwar bemüht, die in den letzten Jahren erschienenen Beiträge zumindest in den Anmerkungsapparat einzuarbeiten. Eine entsprechende Überarbeitung des Textes ist jedoch nicht erfolgt. Dies sind aber für den Untersuchungsgegenstand nebensächliche Gesichtspunkte, die nichts daran ändern, dass Helge Buttkeireit einen bemerkenswerten Beitrag zur Erforschung der napoleonischen Zeit in Sachsen geleistet hat.

München

Roman Töppel

**MARTIN DRUCKER, Lebenserinnerungen (1869–1947)**, hrsg. von Hubert Lang, Verlag des Biographiezentrums, Fuchstal 2007. – 212 S. (ISBN: 3940210161, Preis: 18,00 €).

Der Leipziger Jurist Martin Drucker, von 1924 bis 1932 Vorsitzender des Deutschen Anwaltvereins, zählte zu den bekanntesten deutschen Strafverteidigern seiner Zeit. In seiner Heimatstadt Leipzig war er seit der vorletzten Jahrhundertwende zudem eine prägende Figur des pulsierenden bürgerlichen Kultur- und Gesellschaftslebens mit reichhaltigen Beziehungen und Freundschaften zu Angehörigen von Reichsgericht und Universität sowie sonstigen Honoratioren der Messestadt. Von den Nationalsozialisten wurde der Sohn eines ursprünglich jüdischen Vaters als „Mischling ersten Grades“ aus dem Notariat gedrängt, kurzzeitig verhaftet und über Jahre angefeindet, bis er schließlich 1943 ganz aus dem Anwaltsberuf gedrängt wurde. Nur wenig aus dem ereignisreichen Leben Druckers ist archivalisch überliefert, da der leidgeprüfte Vater vierer Kinder (beide vierteljüdischen Söhne fielen für das „Großdeutsche Reich“) gleich zweimal ausgebombt wurde – zuerst in der Kanzlei und danach auch in der Privatwohnung. Der letzten Verfolgung durch das Regime, die ausgerechnet in Folge der Zerstörung der Leipziger Wohnung und der darauffolgenden Meldung beim Wohnungsamt einsetzte, ist der Text der vorliegenden Edition zu verdanken. Denn als Martin Drucker im Februar 1945 in der Leipziger Amtsstube von einem fanatischen Nachbarn mit der Einweisung in ein Konzentrationslager bedroht wurde, tauchte er unter. Die Monate bis zum Kriegsende nutzte er zum Verfassen seiner Lebenserinnerungen. Mit dem Einmarsch der Amerikaner nahm der bereits 76-jährige Drucker erneut seine anwaltliche Tätigkeit in Leipzig auf. Hier engagierte sich der Zeit seines Lebens liberale Bildungsbürger bis zu seinem Tod 1947 auch in der LDPD.

Diese neuerliche Betriebsamkeit verhinderte allerdings den Abschluss des Memoiren-Manuskripts, so dass die systematische Darstellung mit der Referendanzzeit Martin Druckers abbricht. Was der Leser aber aus den bis dahin niedergeschriebenen, hier auf 106 Druckseiten wiedergegebenen Erinnerungen erfährt (S. 8-114), verweist oft genug auf Ereignisse in Druckers späteren Lebensphasen und rechtfertigt ganz unbedingt den Abdruck – auch wenn die Memoiren ein Torso sind. Dem Herausgeber und der jüngst verstorbenen Tochter Martin Druckers, Prof. Dr. Renate Drucker (1917–

2009), ist daher für die sorgfältige Transkription und die Mühen der kommentierten Herausgabe zu danken.

Hubert Langs hauptsächliche Arbeit liegt dabei nicht in den sparsamen Endnoten zu Druckers Text. Vielmehr hat Lang mit seinem Nachwort (S. 129-171) dem Band einen zweiten Teil hinzugefügt, der mit monografischen Zügen die wichtigsten Wirkungs- und Schaffensphasen Martin Druckers darstellt.<sup>1</sup> Darüber hinaus haben viele Passagen Langs den Charakter einer die Memoiren abrundenden Familienbiografie Druckers, so dass der Band fast einen weitergesteckten Titel verdient hätte. So erfährt der Leser Etliches über die Atmosphäre im Haushalt der Druckers, wo prominente Untermieter wie der Romanist Wilhelm Friedmann (1884-1942) lebten (S. 131) und Freunde der Kinder ein- und ausgingen. Dass diese Mitschüler der Thomas-Schule sämtlich dem gehobenen Leipziger Bürgertum entstammten, liefert den Hauptgrund für den größten, wenn auch nicht systematisch gebündelten Vorteil von Langs Nachwort: Im hier nachgezeichneten Privatleben der Druckers spiegelt sich beispielhaft das bürgerliche Leben in der sächsischen Metropole.

Das gilt natürlich in erster Linie auch für die Teile, in denen Drucker seine kaiserzeitliche Kindheit selbst beschreibt. Als universitäts- und stadtgeschichtliche Quelle ersten Ranges führt er in dem ursprünglich nur für seine Nachfahren bestimmten Text den heutigen Leser in die Leipziger Kulturgeschichte der wilhelminischen Jahrzehnte ein. Richter und Anwälte des Reichsgerichts und deren Familien, Professoren der Landesuniversität mit Kindern und sonstigen Verwandten sowie die verschiedensten Angehörigen der freien Berufe gehen schon im Elternhaus Martin Druckers ein und aus, bzw. er ist Spielfreund der Kinder und Tischgast der Eltern in anderen gutbürgerlichen Häusern. Als Beispiel sei auf die Schilderungen der Schulfreunde Adolf Schmidt und Bernhard Maurenbrecher verwiesen (S. 70-73), beide Söhne von Leipziger Professoren. Die Studienzeit bildet schließlich den letzten Abschnitt von Druckers Erinnerungen, und fast möchte man ihm dankbar sein, dass er nach nur einem Münchner Semester an die Leipziger Universität wechselte und somit in seinen heimatischen Kreis zurückkehrte.

Darüber hinaus enthält der Band wenige kurze autobiografische Prosatexte Druckers, die bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg reichen und als stilistisch ansprechende Miniaturen etwas von der Brillanz und Prägnanz von Druckers Formulierungen vor Gericht ahnen lassen (S. 115-129).

Die wenigen Tippfehler können den gediegenen Eindruck nicht trüben. Allenfalls hätte der Herausgeber den Band durch einige Abbildungen abrunden können. Das Umschlagfoto, auf dem Martin Drucker mit seinen fünf Geschwistern zu sehen ist, macht hier doch neugierig auf mehr und gerade im Fall der häufig erwähnten Schwester Betty oder dem als Chemieprofessor ins schwedische Exil gegangenen Bruder Carl wären Illustrationen wünschenswert gewesen. Ungeachtet dieser Marginalien ist der Band eine Bereicherung für die Kenntnis der Geschichte von Stadt, Universität und bürgerlicher Gesellschaft in Leipzig zwischen 1870 und 1950.

Leipzig

Ulf Morgenstern

---

<sup>1</sup> Der Hrsg. kann dabei auf eigene Vorarbeiten (HUBERT LANG, Martin Drucker. Das Ideal eines Rechtsanwalts, Leipzig 1997) und solche anderer Autoren zurückgreifen (siehe dazu zusammenfassend MANFRED UNGER, Drucker, Martin, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (10.6.2010).